

LEBEN, GESELLSCHAFT & KULTUR AM WOCHENENDE

„Wir wollen moralisch sein“

Gewissensfrage Immer mehr Menschen sind unsicher, wie sie sich richtig verhalten. Ein Internetportal gibt Antworten. *Von Hilke Lorenz*

Manchmal träumt man ja davon, seinen lieben Mitmenschen auf die Finger zu klopfen und auszuruhen: „Bist du noch bei Sinnen. Lass das!“ Meist bleibt es beim Traum. Denn eigentlich gibt es nur noch eine Gruppe von Menschen, die solche Sätze sagt: Eltern. Aber selbst die trauen sich das nicht mehr so richtig. Weil doch alles begründet, hinterfragt und transparent gemacht werden soll. Denn „Das tut man nicht“ ist in Zeiten größtmöglicher Selbstverwirklichung ein seltsam angestaubt klingender Satz. Richtig anachronistisch wirkt er. Im passenden Moment geäußert, steht er gebotsgleich, fast alttestamentarisch im Raum. Doch irr-sinnigerweise wünschen sich bei aller Mündigkeit offenbar immer mehr Menschen eine Instanz, die ihnen die Richtung ihres Handelns vorgibt. Denn Mündigkeit macht auch müde. Die vielen täglichen Entscheidungen erschöpfen uns ganz offensichtlich.



Foto: Läder

„Wir wissen, wie es zugeht. Wir kennen den Druck, unter dem entschieden wird.“

Margaret Heckel über Politik und Wirtschaft

Vielleicht haben Margaret Heckel und Ursula Weidenfeld deshalb so elektrisiert aufgehört, als sie diesen Satz im März endlich mal wieder hörten. „Das tut man nicht“, sagte einer, dessen Wort eigentlich Gewicht hat: der Bundespräsident. In seiner Berliner Rede im März, mitten in der Finanz- und Wirtschaftskrise, bemängelte Horst Köhler die schwindende Bereitschaft vieler Menschen in diesem Land, dieses „Das tut man nicht“ zu sagen und anderen damit zumindest verbal auf die Finger zu klopfen.

Für die beiden Journalistinnen war diese, wie sie fanden, so wohlthuende Äußerung die Initialzündung für ein Projekt, das sie noch immer täglich in Beschlag nimmt. Sie entwickelten die Internetseite www.das-tut-man-nicht.de. Und die beantwortet Fragen mit einem eindeutigen „Das tut man“ oder das „Das tut man nicht“. Vielleicht, so überlegt Margaret Heckel, haben die Erfahrungen, die die beiden Journalistinnen bei ihrer Arbeit in verschiedenen Wirtschafts- und Politikredaktionen gemacht haben, sie für die Notwendigkeit einer moralischen Rückversicherung sensibel gemacht.

Heckel war zuletzt Politikchefin der Tageszeitung „Die Welt“, Weidenfeld Chefredakteurin des Wirtschaftsmagazin „Impulse“. In beiden Positionen kamen sie den Entscheidern ganz nah. „Wir wissen, wie es zugeht. Wir kennen den Druck, unter dem entschieden wird“, sagt Heckel. Und – so bekennt die 43-Jährige unverbrämt: „Wir wollen durchaus moralisch sein.“

Das haben vor den beiden Frauen freilich schon andere getan. Rainer Erlinger, promovierter Mediziner und Jurist, beantwortet beispielsweise im Magazin der Süddeutschen Zeitung seit Jahren Fragen der Alltagsmoral, die ihm die Leser stellen. Darf ich meinem Stubenkater Admiralsfal-

ter zum Fraß zuführen? Das ist eine dieser Fragen, die sich nicht jeder jeden Tag stellt. Erlinger versucht geduldig, auch dieses Problem zu lösen. Mal sind die ethischen Leitplanken eben notwendiger, um über die Runden zu kommen, mal besteht wenig Gefahr, in den Abgrund zu brausen.

Doch egal, von welcher Welthaftigkeit die zu lösenden Probleme sind, über allem steht die Erkenntnis, dass es der Gesellschaft offenbar nach einem verbindlichen Verhaltenskodex dürstet. „Die Fragen sind komplexer geworden“, sagt Heckel. Etwas eindeutig als falsch oder richtig zu bewerten werde immer schwerer. Denn der Handlungsrahmen, in dem der moderne Mensch agieren muss, werde immer größer. Irgendwo zwischen dem intimen Raum der Familie und dem Agieren in der globalisierten Welt müssen wir uns täglich den Weg des sozialverträglichen Handelns freischlagen. Im Idealfall passiert das mit möglichst wenig Opfern am Wegesrand.

Heckel und Weidenfeld wollen Wegweiser aufstellen, aber dabei nicht selbst als Moralinstanzen auftreten. „Nicht jeder ist zu jedem Thema gleich gut“, erklärt Heckel das Portal. So suchen sie und Ursula Weidenfeld seit Anfang Oktober für jedes Problem, das Besucher ihrer Seite dort hinterlegen können, einen prominenten Problemlöser – die Stimme mit Autorität zum Thema eben.

Das macht den Reiz dieser Internetplattform aus. Denn die Liste der Problemlöser ist illustert. So tadelt der Kölner Politikprofessor Christoph Butterwege auf der „Das tut man nicht“-Seite das Ansinnen, vier potenzielle Putzfrauen zum Probeputzen antreten zu lassen. Die Exjustizministerin Brigitte Zypries sagt zu einem Gefälligkeitsgutachten im Scheidungsprozess, „das tut man nicht“. Der Innenminister Thomas de Maizière gibt sein Ja dazu, dass man Jammersessies schon auch mal sagen darf, dass sich die Lage im Land durchaus verbessert hat. Das Spiel mit Schmuttelkindern zu verbieten geziemt sich für Eltern nicht, so ur-

DAS RÄT DIE WWW.DAS-TUT-MAN-NICHT.DE-SEITE

Frage Eine Nutzerin der Ethikseite fragt nach dem Groschen fürs Toilettenpersonal:

„Der Toilettenfrau einfach kein Trinkgeld geben? Ich fühle mich durch das Toilettenpersonal mit Münzteller und vorwurfsvollem Blick im Verweigerungsfalle oft belästigt. Zwar gönne ich den Leuten das vergleichsweise geringe Trinkgeld, wenn dafür die Anlage sauber gehalten wird. Warum soll ich mich aber rechtfertigen, wenn ich gerade kein Kleingeld dabei

habe, und den bohrenden Blick im Kreuz ertragen? Ich gebe grundsätzlich nichts mehr. Tut man das?“

Rat „Nein, sofern man sicher sein kann, dass das Trinkgeld bei der Toilettenfrau bleibt. Gerade diese Frauen sind oft genug auf jeden Cent angewiesen, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Gerade das Reinigen von Toiletten ist ein sehr unangenehmer Job, eine saubere Toilette ist mir

ein Trinkgeld für die Toilettenfrau wert, wer mag schon auf eine Ekeltoilette gehen. Das tut man nicht.“

Ratgeber Geantwortet hat auf diese Frage Klaus Wiesehügel von der Gewerkschaft IG Bauen Agrar Umwelt. In seine Zuständigkeit fallen auch Gebäudereiniger und andere Reinigungsberufe. Deshalb ist er ein kompetenter Ratgeber. Eine knappe Mehrheit sieht die Sache übrigens so wie er. ilo



Darf man Putzfrauen testen, bevor man sie einstellt? Nein, meint der Experte. Foto: Mauritius

teilt wiederum der Geschichtsprofessor Paul Nolte.

Auch für die Frage „Darf ich meine demente Mutter ins Pflegeheim geben?“ fanden die zwei Potsdamerinnen eine ebenso prominente wie mit der Materie vertraute Expertin: Inge Jens, die Ehefrau von Wal-

ter Jens. Sie hat das Land gespalten, als sie die Demenzerkrankung des ehemaligen Tübinger Rhetorikprofessors publik machte. Mit einem eindeutigen „Das darf man tun“ beantwortet Inge Jens die Frage. Wer seine Möglichkeiten richtig einschätze, könne so entscheiden und sich Hilfe bei der Pflege dementer Verwandter Unterstützung holen. Auch im Heim. Inge Jens legt ihre Argumentation ausführlich dar.

So wie das jeder der Experten tut. Und am Ende kann der Nutzer der Seite auch noch seine Meinung kundtun, ob er mit dem Fachmann oder der Fachfrau übereinstimmt. Die Mehrheit gibt Inge Jens übrigens recht. Denn mal ehrlich. Es ist beruhigend, dass andere auch nicht immer ethisch sicher sind. Und am schönsten sind doch sowieso die Probleme, von denen man nur liest und die man nicht selbst wälzen muss. Oder wie halten Sie es mit dem Lillifee-Geschenk-Verbot für die Tochter ihrer Freundin? Können Sie im Spielzeugladen wirklich vorbeigehen an dem bonbonrosafarbenen Püppchen?



Adrienne Braun

Der Dreck ist von denen!

Ungerechtigkeit Ständig muss man für andere etwas tun oder bezahlen. Bloß die anderen, die drücken sich natürlich davor, auch mal für unsereins etwas zu tun.

Vor ein paar Tagen kam die Nebenkostenabrechnung. „Das kann doch nicht wahr sein“, schimpft meine Nachbarin. Sie muss fürs Wasser Unsummen nachzahlen. Dabei duscht sie nur alle drei Tage. Sie duscht auch nie länger als fünf Minuten. Beim Einseifen dreht sie das Wasser sogar ganz ab. Während in der Wohnung über ihr das Wasser den lieben langen Tag laufe. „Stuuun-dän-lang!“

Jetzt muss ausgerechnet sie, „der ihre Duscherei“ finanzieren. Weil die Welt eben ungerecht ist. Ich muss dagegen unangemessen viel für den Reinigungsdienst im Treppenhaus löhnen. Dabei hab ich überhaupt nie dreckige Schuhe. Ich kann mich auch nicht erinnern, jemals irgendwelche Schuppen, Schnipsel, Fuseln, Fasern, Flusen oder gar Krümel auf den Stufen hinterlassen zu haben. So viel ist gewiss: der komplette Dreck im Treppenhaus kommt von den anderen. Wahrscheinlich auch von meiner Nachbarin.

Der nächste Posten: Treppenhausbeleuchtung. Man versteht ja nicht, was die Leute nachts so viel durchs Treppenhaus laufen müssen. Das kostet natürlich Strom. Das strapaziert die Glühbirnen.

Und wer zahlt das alles? Ich. „Und ich“, ruft meine Nachbarin. „Und wir“, rufen die aus dem Erdgeschoss. Die wollen überhaupt nichts zahlen, weil sie die Beleuchtung in den oberen Stockwerken schließlich nicht bräuchten. „Die eine Birne im Parterre“, sagen sie, „kann so teuer ja nicht sein.“

Sollen doch mal die anderen. Jetzt können doch erst mal die anderen.

Zum Beispiel könnten die anderen jetzt im Advent einfach mal schön zu Haus bleiben. Gemütlich auf ihrem Sofa sitzen. Lieder singen. Kekse essen. Nachdenken. Dösen. Häkeln. Klöppeln. Damit ich endlich mal wieder in die Stadt fahren kann. Ganz entspannt. Ohne Stau.

Ein Taxifahrer erklärte mir dieser Tage, man sollte der Hälfte aller Autofahrer den Führerschein abnehmen. Da stimme ich voll und ganz zu. Super Idee. Sofern ich da nicht dabei bin.

Kürzlich hatte eine Frau im Zug eine falsche Fahrkarte und musste nachzahlen. Sie hat sofort angefangen zu schreien. Der Schaffner solle sich mal die Toilette anschauen. Unappetitlich sei das. Widerlich. Unzumutbar. „Jetzt kümmern Sie sich erst mal ums Klo“, erklärte sie dem armen Mann. „Wenn das mal richtig sauber ist, dann können Sie wegen Ihrer verdammten Fahrkarte noch mal vorbeikommen.“

Was es sonst noch gibt

Preisgekrönte Fotografien zur Umweltzerstörung – Die Schönheit des Schrecklichen

Sie ist schaurig und doch auch schön: die Müllhalde, auf der sich buntes Plastik stapelt, diese endlose Fläche aus Tüten, Dosen, Schachteln, Fetzen. Sie besitzt Poesie und Sinnlichkeit – zumindest dann, wenn sie einer wie Andreas Gursky fotografiert.



Die Schönheit hinter der Zerstörung, so könnte der Untertitel lauten zu dem Bildband „Earth“. Die Schweizer Privatbank Pictet & Cie hat zum zweiten Mal den Prix Pictet ausgeschrieben für Fotografien zum Thema Klimawandel. Die Motive des nun bei teNeues erschienenen Buchs sind so gewaltig und schön, so faszinierend und schillernd, dass man fast vergessen könnte, was sie zeigen. Magisch leuchten die Farben auf den Stadtansichten von Naoya Hatakeyama, der verschmutzte Kanäle in japanischen Innenstädten fotografiert hat. Der Kanadier Edward Burtynsky hat Steinbrüche dokumentiert und zu verwirrenden

Suchbildern gemacht. So blickt die Kamera in die schier endlose Tiefe eines mit grafischer Akkuratess ausgebagerten Schachtes.

Den Irrwitz modernen Lebens hat der israelische Fotograf Nadav Kander (Foto) festgehalten: Er hat eine Gruppe junger Chinesen fotografiert, die unter einer martialischen Brücke am schmutzigen unwirtlichen Ufer ihre Picknicksche aufgeschlagen haben – und Leben an diesen kalten Ort holen. Nadav Kander hat dafür den Prix Pictet bekommen. Das Vorwort zu dem beeindruckenden wie schockierenden Bildband hat Kofi Annan geschrieben, es ist aber wie die Bildkommentare auch nur in Englisch abgedruckt. adr



Earth – Prix Pictet 2009, 128 Seiten, 49,90 Euro, teNeues

Mit links Spätzle schaben – Schnefler und Blechner

Wo gibt es die besten Spätzle? Natürlich im Schwabenland. Deshalb ist es naheliegend, dass das Zubehör zum Spätzleschaben ebenfalls aus dem Ländle kommt. Genauer: aus Möglingen. Dort hat ein Hobbykoch einen Spätzleschaber entwickelt – nicht irgendeinen, sondern für Linkshänder. Die wollen schließlich auch Spätzle schaben – und das geht mit einem gewöhnlichen Schaber so schlecht wie das Schneiden mit einer normalen Schere. Ein Blechnermeister fertigt die Schaber in Handarbeit, ein Schnefler macht die passenden Brettchen dazu. Der Erfinder Ernst Bauer hat sich inzwischen überzeugen lassen: nachdem die Linkshänderschaber so erfolgreich sind, gibt es auch Schaber für die armen Rechtshänder. Die wollen schließlich auch gescheites Werkzeug. adr



Spätzlebrett und Schaber, 23,90 Euro, www.spaetzle.eba.verlag.de

Geliertpulver für Wanne – Im Wackelpudding baden

Huu, ist das schön eklig! Eigentlich sollen die lieben Kleinen ja ein Bad nehmen, um mal wieder richtig sauber zu werden. Mit Gelli Baff wird das Wannenbad aber zum herrlichen Spektakel und zur wilden Planscherei. Sobald man das Pulver nämlich ins Wasser kippt und kräftig umrührt, beginnt es zu gelieren – und nach zwei Minuten sitzt man quasi mitten im schönsten wohligen warmen Wackelpudding. Den gibt es in den Farben Rot, Blau und Rosa, wobei der Hersteller von einem „verträumten Blue Lagoon Sea“ spricht, von feurigem „Red Lava Blast“ und einem „traumhaften Princess Pink“. Konkret ist es vor allem eine glibbrige Angelegenheit, die bei Kindern ein großes Hallo auslöst.

Das Pulver reicht für vierzig Liter Wasser. Die Haut nimmt die Farbe nicht an – das heißt, die Kinder kommen nach dem Bad im Wackelpudding doch halbwegs sauber heraus – aber bestimmt viel besser gelaunt als nach einem Bad in ganz gewöhnlichem durchsichtigem Wasser. adr

Gelli Bluff, Geliertpulver, 7,99 Euro, www.styleon.de

Dekohund für das Beet – Kein Geschäft im Garten

Hunde sind eine schöne Sache. Allerdings nur, sofern sie nicht ihr Geschäft im eigenen Vorgarten hinterlassen. Und sofern sie nicht plötzlich anfangen, den halben Garten umzugraben. Scotty ist zumindest absolut pflegeleicht. Er buddelt im Beet, ohne die winzigste Wurzel zu beschädigen. Man kann Scotty im Garten lassen, weil er bestimmt kein Geschäft macht. Scotty ist aus Kunststoff. Deshalb bellt er nicht einmal. Scotty stellt man in den Vorgarten – und macht damit das Leben ein bisschen fröhlicher. Denn der Hund löst Irritation und befreites Gelächter aus, weil er – scheinbar – seinen Kopf in die Erde steckt und das Schwänzchen in die Höhe reckt. Aber, werden die Nachbarn fragen: Warum taucht Scotty nicht wieder auf? Weil er ein Dekohündchen ist. adr



Scotty, 16,95 Euro, www.tom-wet.de